

Artillerie hat Zukunft



Nach dem Mauerfall gehörte es fast zum guten Ton, über die schweren Waffen Panzer und Artillerie zu schnöden. 1989, bei Ausbruch des ewigen Friedens, schien man die robusten Mittel nicht mehr zu benötigen.

Jetzt, im Jahr des ISIS- und des Ukraine-Kriegs, zwingen die Meldungen von den Kampffronten zum Umdenken. Von einer Friedensdividende ist nicht mehr die Rede und vom garantierten Frieden schon gar nicht. An den Kriegsfronten entscheiden oft Kampfpanzer und Artilleriekanonen.

In der Schlacht um Kobane schreckten die Befreier lange vor dem Einsatz von Bodentruppen zurück. Doch die amerikanische Luftwaffe klopfte im Verbund mit der irakischen Artillerie die ISIS-Besatzer derart weich, dass Kobane zurück in Kurdenhand fiel.

In Minsk hatte Präsident Putin schon eine Waffenruhe unterschrieben, da fehlte den prorussischen Rebellen noch der Knotenpunkt Debalzewe zum Sieg. Durch den Bahnhof Debalzewe läuft namentlich die Nabelschnur von Donezk nach Lugansk.

Man muss nur die Augenzeugenberichte lesen: Am Schluss waren es Kampf- und Schützenpanzer, die den Kessel eindrückten – nach massivem, lang anhaltendem Trommelfeuer der russischen Artillerie.

In alter Sowjettradition hatten die Russen um den Kessel ihre Geschütze und Raketenwerfer zusammengezogen, um die fast eingeschlossenen Ukrainer zu zermürben. Das gelang denn auch

gründlich. Einmal sandten die Russen mit weitreichenden, präzisen Geschossen Grüsse ins ukrainische Hauptquartier: 50 Kilometer entfernt!

Den Schweizer Planern und besonders dem Armeechef, Korpskommandant Blattmann, ist zugute zu halten, dass sie die Bedeutung der schweren Mittel stets richtig einschätzten. Blattmann prägte früh das Diktum: *Jede Armee braucht auch in Zukunft das präzise, weitreichende Feuer der Artillerie.*

In der Planung für die 2020er-Jahre hat die SOGART, die Gesellschaft der Artillerie-Offiziere, früh die Losung herausgegeben: Es wird kein Geschütztyp aufgegeben, bevor nicht der neue Typ da ist.

Im Klartext heisst das für die Schweizer Planung: Entweder perpetuiert man im Schussbereich von rund 20 Kilometern die ehrwürdige, respektable Panzerhaubitze M-109 mit ihrem flächendeckenden, starken Feuer, das seit Jahrzehnten gute Dienste leistet. Oder man macht sich an die Planung einer neuen Artillerie, die auch im präzisen Einzelschuss über Distanzen bis zu 50 Kilometern wirken kann.

Persönlich glaube ich nicht an das *Perpetuum mobile* M-109. Dereinst sind die Tage auch der Panzerhaubitze gezählt. Mehr Erfolg verspricht es, sich bei modernen Geschützen wie dem *Archer* oder dem *Caesar* umzusehen – im Wissen, dass eine derartige Artillerie zwingend mit einer neuen Beobachtung und Feuerleitung verbunden ist. Auch die Munition wird nicht billig: Ein Schuss *Excalibur* kostet 80 000 Dollar.

Doch gratis ist die neue Artillerie nicht zu haben. Tragen wir zur bestehenden, tüchtigen Artillerie Sorge; und planen wir weitsichtig die neue – in der übernächsten Geländekammer.

Vive la bombe! Gloire à St. Barbe!

Peter Forster, Chefredaktor